

Strafgewalten und Zivilisationsentwürfe

in den USA um 1900

JÜRGEN MARTSCHUKAT

I.

Im Jahr 2000 stellte Marylands Gouverneur Parris N. Glendening besorgt fest, wie disparat das Verhältnis schwarzer und weißer Insassen im Todesstrakt des »Maryland State Penitentiary« in Baltimore war. Obschon nur ca. 30 % der Bevölkerung Marylands afroamerikanisch sind, waren zu diesem Zeitpunkt acht der zwölf Männer »on death row« schwarz. Mindestens ebenso prekär war, dass sämtliche zwölf Männer wegen Verbrechen an weißen Opfern zum Tode verurteilt waren.

Gouverneur Glendening beauftragte daraufhin den Kriminologen Raymond Paternoster, den Zusammenhang von »Rasse« und Todesstrafe im Staat Maryland noch genauer zu analysieren, als dies zuvor bereits andere Untersuchungen getan hatten. Hinsichtlich der Todesstrafe in Maryland verkündete Glendening zugleich ein Moratorium, das zumindest so lange in Kraft bleiben sollte, bis die Studie zum Abschluss gebracht war. Paternoster untersuchte in den folgenden Jahren über 6000 Mordverfahren von der Wiedereinführung der Todesstrafe in Maryland im Jahr 1978 bis 1999, und eines der prägnantesten Ergebnisse seiner 2003 fertig gestellten Arbeit lautete letztlich wenig überraschend: »Consistently, black offenders who kill white victims [...] are significantly and substantially more likely to be charged with a capital crime. [...] Those who kill white victims are also significantly more likely to have their death notification ›stick‹ than those who kill non-whites.« (Paternoster 2003: 36-37)

Im selben Jahr 2003 bot der Rechtswissenschaftler Franklin Zimring aus Berkeley in seinem Buch über *The Contradictions of American Capital Punishment* einen Erklärungsversuch für die Ergebnisse Paternosters. Dabei war Zimrings Erkenntnis, dass Todesstrafe und Exekutionen weitest-

gehend Phänomene des US-amerikanischen Südens sind, wenig neu. Nicht umsonst ist in Anlehnung an den »cotton belt« aus den Zeiten der Sklaverei auch vom »death belt« der Strafjustiz die Rede. Beeindruckend sind gleichwohl die beinahe deckungsgleichen Säulendiagramme in Zimrings Buch, die die geografischen Häufigkeitsverteilungen von Todesstrafen in den 1990er Jahren einerseits und Lynchmorden in den Dekaden um 1900 andererseits aufzeigen. Aus der Beobachtung der übereinander montierten Diagramme drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass die Todesstrafe die unmittelbare Fortsetzung des Lynching sei. Zimring erklärt diese Kontinuität »tödlich strafender« Gewalt¹ nicht nur durch die Langlebigkeit des Rassismus. Darüber hinaus diagnostiziert er ein anhaltendes und insbesondere im Süden fest im kollektiven Bewusstsein verankertes Misstrauen gegenüber den Kräften von Regierung und Regulierung, dem ein historisch gefestigtes Vertrauen in gewalttätige Gerechtigkeit im Namen des Volkes komplementär gegenüberstehe. Folgen wir Zimring, so ist es also die Tradition des sogenannten »Vigilantismus«, die die Todesstrafe in den Vereinigten Staaten am Leben erhält (Zimring 2003: insb. 118).

Zimrings Buch hat große Aufmerksamkeit erfahren und ist zugleich Zielscheibe umfassender Kritik geworden (vgl. Garland 2005a: 347-376; Zimring 2005: 377-384; Haines 2004: 1229-1232; Garland in diesem Band). Insbesondere David Garland betont in einem langen Kommentar zu Zimrings Studie, dass es kaum überzeugen könne, moderne Hinrichtungen in die Tradition gewalttätiger Volksjustiz zu rücken, da sie mit höchstem bürokratischem Aufwand herbei- und durchgeführt würden – und dies zudem durchschnittlich zehn Jahre nach der Tat, Hunderte von Meilen vom Tatort entfernt und mit einer Injektion als Exekutionsmethode. Sind nicht vielmehr eine solche Bürokratisierung des Verfahrens, gepaart mit Anstrengungen zur Technisierung und effizienten Durchführung der Tötung selbst bei gleichzeitiger Minimierung des Schmerzes, Zeichen dessen, dass die US-amerikanische Todesjustiz fest in den Diskursen und Praktiken der Moderne verankert ist und sich folglich von den Traditionen des »Vigilantismus« absetzt? Noch prägnanter müsste man fragen, ob es nicht gerade erst die Modernisierung und Technisierung der Hinrichtungsverfahren sind, die der Todesjustiz ihre anhaltende Legitimität im 20. und 21. Jahrhundert zu verleihen scheinen? »Technology mediates between the state and death,« schreibt in diesem Sinne der Rechts- und Politikwissenschaftler Austin Sarat, »the legal construction of state killing [...] works primarily to differentiate state killing from murder and to hierarchize the relationship between the state and those whose lives it takes« (Sarat 2001: 47-48, vgl. Garland 2005a: 356; Martschukat 2003: 229-253; 2006: 43-53).

Das Problem wäre damit umrissen, aber freilich alles andere als gelöst. Schließlich ist es weithin unumstritten, dass in der US-amerikanischen Geschichte und Gesellschaft, und hier insbesondere in den Staaten des Südens, eine Kontinuität tödlicher, strafender Gewalt besteht, die bis in

unsere Gegenwart anhält und der Re-Stabilisierung einer rassistisch strukturierten Gesellschaftsordnung dient. »Saying that there is a long and deep connection between this country's racial politics and its uses of the killings of African-Americans through lynchings and the death penalty will come as a surprise to few«, wie Charles J. Ogletree, Jr., und abermals Austin Sarat kürzlich bilanzierten (Ogletree/Sarat 2006: 1; vgl. Martschukat 2004: 490-526; Berg 2006: 583-616). Eine Verbindung von Lynchjustiz und Todesstrafe ist zweifelsohne vorhanden. Aber eine ungebrochene Kontinuität zu behaupten und etwa das gegenwärtige System der Todesstrafe auf die formelhafte Wendung des »legal lynching« zu reduzieren, mag aus der Perspektive des politischen Aktivismus nachvollziehbar sein, führt aber in der präzisen Analyse der Zusammenhänge kaum weiter. Wichtige Aspekte hinsichtlich des Verhältnisses von Rassismus, Gewalt und Gesellschaftsordnungen, seiner historischen Veränderungen, Kontinuitäten und Wirkungsweisen bleiben so unbeachtet (Jackson 1996; Jackson 2001).

Genau dieses Verhältnis will der vorliegende Aufsatz in den Blick nehmen. Zu diesem Zweck soll die Aufmerksamkeit vor allem auf die Geschichte des US-amerikanischen Südens im frühen 20. Jahrhundert gerichtet werden, als sich dort die Zusammenhänge von tödlicher Bestrafung, Rassismus und Gesellschaftsordnung deutlich verschoben. Während im Norden und hier insbesondere im Staat New York schon in den 1890er Jahren mit der Einführung des Elektrischen Stuhls die moderne Todesstrafenära eingeläutet wurde² und also entsprechende Transformationen stattfanden, ließen diese im Süden noch eine Weile auf sich warten. Ein präziser Blick auf die Einführung des Elektrischen Stuhls südlich der »Mason-Dixon-Line« rund zwei bis drei Dekaden nach den Veränderungen im Norden wird sichtbar machen, wie sich dort das Verhältnis von Gewalt, Ordnung, Staatlichkeit und Rassismus mit der Modifikation tödlicher Strafformen gestaltete, wie es sich verschob und welche Kontinuitäten es gab (vgl. Moten 2001: 16-25; Marquart/Ekland-Olsen/Sorensen 1994).

Die folgenden Betrachtungen werden auf das Jahr 1924 und die Einführung des Elektrischen Stuhls in Georgia ausgerichtet sein – ein Staat, der sowohl für seine Lynchjustiz wie für seine Todesstrafenpraxis berühmt und berüchtigt war. Dabei soll freilich nicht die nahtlose Kontinuität von Lynchings zu elektrischem Stuhl behauptet werden. Vielmehr soll der Unterschied zwischen diesen beiden Formen kollektiv sanktionierter Tötung herausgearbeitet sowie seine Geschichte verfolgt werden, um verstehen zu können, wie in verschiedenen historischen Augenblicken verschiedene Formen der Gewalt Gesellschaftsordnungen re-konstituierten, die entlang der Kategorie »Rasse« strukturiert waren.

II.

Schauen wir nun zunächst zurück in das Jahr 1891 auf zwei Geschichten, die die Beziehungen von Gewalt, tödlicher Bestrafung und der Formierung von Gesellschaftsordnungen genauer aufzuschlüsseln vermögen. Die beiden Geschichten haben einen gemeinsamen Nenner, sind zugleich aber sehr unterschiedlich.

Am 7. Juli 1891 starben in New York im Gefängnis von Sing Sing vier Männer auf dem Elektrischen Stuhl. Jeder Mann wurde einzeln in den Hinrichtungsraum geführt, der eigens zu diesem Zweck gebaut worden war. Ein ausgewähltes und exklusiv männliches Publikum, bestehend aus medizinischen und technischen Experten sowie aus Repräsentanten des Staates New York, beobachtete, wie die Verurteilten auf den Stuhl geschnallt und an die elektrische Apparatur angeschlossen wurden, woraufhin ein elektrischer Strom mit einer Spannung von 1500 Volt in mehreren kurzen Stößen durch deren Körper geschickt wurde. Die vierfache Exekution war innerhalb weniger Minuten vorüber, und die Zeitgenossen jubelten, dies sei die humanste und am wenigsten grausame Hinrichtung in der Geschichte der Menschheit gewesen (vgl. *New York Times*, 8. Juli 1891: 1, 4; Brandon 1999; Moran 2002; Essig 2003).

Die Hinrichtungen in Sing Sing verkörperten das Vertrauen dieser Jahre in grenzenlosen Fortschritt und Erfindungsgeist, in Wissenschaft, Technik und die Fähigkeit der modernen Menschheit, diese gewinnbringend und zu ihrem Vorteil zu nutzen (vgl. Martschukat 2002a: 900-921; Neustadter 1989: 79-87).³ Im konkreten Fall des Elektrischen Stuhls bedeutete dies, dass die moderne Gesellschaft ihre Fähigkeit unter Beweis stellte, tödliches Recht walten zu lassen, ohne Leiden zu verursachen und ohne die Körper der Verurteilten äußerlich zu verletzen. Die physischen Äußerungen des Sterbenden sollten auf Muskelkontraktionen und ein sanftes Ausatmen reduziert sein. »There is no struggle and no sound«, wie Experten den lesenden Zeitgenossen versicherten (Brown 1889: 593). Dergestalt galt eine Hinrichtung auf dem Elektrischen Stuhl als Demonstration der eigenen Zivilisiertheit. In den Augen vieler Zeitgenossen brachte sie das Streben der modernen Gesellschaft nach einer geradezu steril anmutenden tödlichen Strafgewalt auf den Punkt.

Oft genug scheiterte der sogenannte »deadly dynamo« an dem Auftrag, »steril« zu töten, und schon die erste Exekution mit Elektrizität am 6. August 1890 war eine auch sichtbar grausame Performance gewesen. Doch der technologische Imperativ dieser Jahre war vor allem in den nordöstlichen Staaten der USA so dominant, dass der Elektrische Stuhl als Zeichen des Fortschritts und des Aufstiegs in ein höheres Stadium der Zivilisation firmierte. Wichtig ist zudem, dass der Staat New York mit der Einführung der neuen Exekutionstechnik die Hinrichtungen aus den lokalen Kommunen herausnahm und sie stattdessen in die Staatsgefängnisse Sing Sing

und Auburn verlagerte, wo nun Todestrakte und Hinrichtungskammern entstanden. Auch durch diesen Schritt sollte der Todesjustiz der zunehmend als bitter empfundene Beigeschmack der kollektiven Rache genommen werden. Stattdessen sollten Exekutionen nun vollkommene Kontrolle zum Ausdruck bringen, nämlich die Kontrolle über das Verfahren der Exekution ebenso wie über die eigenen Leidenschaften und das Begehren, seinem schlimmsten Feind Grausamkeiten widerfahren zu lassen. Demnach repräsentierten der elektrische Stuhl und die vierfache Hinrichtung am 7. Juli 1891 eine Gesellschaftsordnung, die bereit war, ihre Gegner zu töten, die sich zugleich aber dadurch definierte, dass sie ihnen kein Leid zufügte und in höchstem Maße rational und kontrolliert agierte (vgl. Martschukat 2003).

Als Zeichen technologischen, kulturellen und evolutionären Fortschrittes diene der Elektrische Stuhl der Unterscheidung zwischen der eigenen Gesellschaft auf der einen und scheinbar weniger fortgeschrittenen, weniger zivilisierten und somit als barbarisch erachteten Gesellschaften auf der anderen Seite. Nun war, wenn man im Norden über den Elektrischen Stuhl sinnierte, vom amerikanischen Süden fast nie die Rede, und dennoch war der Süden allgegenwärtig in diesem Zivilisationsdiskurs. Der Süden war das zumeist unausgesprochene und unzivilisierte »Andere«, wo weiße Mobs schwarze Männer öffentlich lynchten, anstatt sie kontrolliert den staatlichen Instanzen der Gerechtigkeit zuzuführen; »something«, wie die *New York Times* im Februar 1892 kommentierte, »that might have occurred in Europe during the Middle Ages, or that might occur in Central Africa at this time, but that could not, we repeat, occur in a civilized community.« (23. Februar 1892: 4) Demnach war der Elektrische Stuhl Teil des sozialdarwinistischen und rassistischen Dispositivs um 1900, wenn auch nicht insofern, als dass er als Strafinstrument für privilegierte Weiße des Nordens erdacht worden wäre.⁴ Aber der Elektrische Stuhl war rassistisch und auch geschlechtlich kodiert in dem Sinne, dass er die Vorstellung von vollkommener Kontrolle durch Technologie verkörperte und mithin als Teil eines zeitgenössischen Selbstentwurfes fungierte, der im Wesentlichen weiß und männlich war (ebenso wie bürgerlich und nordstaatlich), wie die Historikerin Ruth Oldenziel (1999; 2007) dargelegt hat. Dieser Selbstentwurf stand für kollektive Überlegenheit und »zivilisatorischen Fortschritt«. Und ein solcher Fortschritt konnte eben auch erreicht werden, indem man einen Verurteilten technologisch avanciert, so wenig sichtbar und so körperlos wie nur möglich tötete, wie dies am 7. Juli 1891 in Sing Sing gleich vierfach gelungen war.

An eben diesem 7. Juli 1891 formierte sich 900 Meilen weiter südlich, in Blackshear, einer Kleinstadt in Pierce County im Süden Georgias, ein Mob von rund einhundert Menschen, der kurz nach Mitternacht den Afroamerikaner Robert Brown aus dem örtlichen Gefängnis holte, ihn in einer Prozession an den Stadtrand führte und an einen Baum fesselte. Die Men-

ge stellte sich im Halbkreis um das Opfer und durchsiebte es wortwörtlich mit Kugeln: »His chest reminded one of a pepper box,« schrieb die *Atlanta Constitution* (8. Juli 1891: 2), »so completely was it riddled.«

Der schwarze Mann Robert Brown war beschuldigt, die weiße Frau Dicey Oberry und ihre sechzehn Jahre alte Tochter angegriffen zu haben. Vergewaltigung oder versuchte Vergewaltigung einer »respectable white woman«, wie Dicey Oberry in der Presse charakterisiert wurde, war die standardisierte Beschuldigung schwarzer Männer, wenn es darum ging, die Herrschaft von »Judge Lynch« im Süden zu rechtfertigen. Sogenannte »mass mobs« wie im Brown-Fall setzten sich zumeist aus weißen Männern aus allen Schichten, Klassen und Gruppen der Gesellschaft zusammen, und oft waren auch Frauen und Kinder mit von der Partie. Für gewöhnlich töteten sie ihre Opfer nicht nur, sondern sie folterten und verstümmelten sie, bevor sie sie in Stücke schossen, auf Scheiterhaufen verbrannten, oder sie an einen Pfahl, einen Baum oder eine Brücke hängten, damit sie sowohl von der weißen wie der schwarzen *Community* gesehen werden konnten. Häufig führten die Lynchmobs ihre Opfer auch an die Orte ihrer angeblichen Verbrechen zurück, wo die Menschen professionell erstellte Erinnerungsfotos kaufen konnten oder andere Souvenirs ergatterten, wie einen Splitter von dem Balken, an dem der Mann hing, oder sogar einen Teil seines Körpers. Häufig kehrten sie, wie auch im Brown-Lynching, am darauf folgenden Tag nochmals zum Ort des Geschehens zurück.⁵

Robert Brown war eines von fast 4700 Lynchopfern, die für den Zeitraum zwischen 1880 und 1930 für die gesamten USA erfasst sind, und die Dunkelziffer ist hoch.⁶ Lediglich neun dieser 4700 Fälle sind im Norden registriert und fast 4000 im Süden, sodass sich ohne Zweifel festhalten lässt, dass Lynching um die Jahrhundertwende ein weithin südliches Phänomen war.⁷ Die weitaus meisten Lynchopfer im Süden waren männlich und schwarz (85 %), und der Anteil der Afroamerikaner nahm im Lauf der Jahre zu. Die vorherrschende zeitgenössische Interpretation solcher Lynchings war, dass die weiße *Community* kollektiv zur gewaltsamen Tat schritt, um die Zivilisation des Südens zu beschützen. »Zivilisation« war auch hier eine im Wesentlichen männliche Domäne, die in Stärke, Selbstkontrolle und der Fähigkeit gründete, die Seinen und insbesondere die weiße Weiblichkeit zu beschützen. »Schutz« gewähren zu können bedeutete, bereit zu sein, dem Gegner Auge in Auge gegenüberzutreten und nicht zurückzuweichen. »Selbstkontrolle« meinte zusehends, als Mann den Sexualtrieb im Griff zu haben. Von schwarzen Männern hieß es, sie könnten weder Schutz gewähren, noch sich sexuell kontrollieren. Mit dem Ende der Sklaverei und der Emanzipation profilierte sich immer deutlicher die Figur des gefährlichen schwarzen Vergewaltigers heraus, die zur Obsession des Südens wurde (vgl. Hodes 1997; Sommerville 2004; Michel 1996). Somit war der schwarze Mann die Antithese von »Zivilisation« selbst, und es war im weißen Süden weithin Konsens, dass Lynchings wie das von Robert

Brown im Namen der Zivilisation begangen wurden. Die Lynchjustiz firmierte im Zentrum der »southern civilization« und ihrer rassistischen und geschlechtlich strukturierten Ordnung (vgl. Bederman 1995: 49-51).⁸

III.

Folglich wurde an dem besagten 7. Juli 1891 sowohl in Blackshear, Georgia, als auch in Sing Sing, New York, im Namen von »Zivilisation« getötet, und hier wie dort wurden dabei Vorstellungen weißer männlicher Überlegenheit reproduziert. Zugleich aber unterschieden sich die beiden Tötungsverfahren, und sie waren in jeweils spezifischen, differierenden Gesellschaftsordnungen verankert. Der Geschichte dieser Unterschiede will ich nachgehen, wenn nun im Folgenden Georgia und New York zusammengeführt werden. Auf diese Weise soll gezeigt werden, wie das Töten eines Menschen im Amerika des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts dazu beitragen konnte, Entwürfe von Ordnung und Zivilisation zu erzeugen und zu verändern. Dabei wird zu sehen sein, wie sich Lynchings und Hinrichtungen auf dem Elektrischen Stuhl zwar voneinander unterschieden, zugleich aber deren Geschichten auf das Engste ineinander verflochten waren. Im Georgia der frühen 1920er Jahre berührten sie sich unmittelbar.

In dieser Zeit vermochte bisweilen nur Mississippi Georgia den ersten Rang in der alljährlichen nationalen Lynchingstatistik streitig zu machen. Für die Zeitgenossen verkörperte der »Southern Empire State« Georgia die Lynchkultur mehr als jeder andere Staat. »Georgia is beautiful. Yet on its beauty rests something disturbing and strange«, schrieb in diesem Sinne W.E.B. DuBois, der Doyen der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung, im Januar 1925 in der Zeitschrift *The Nation*:

»Side by side with that warm human quality called ›Southern‹ stands the grim fact that right here and beside you, laughing easily with you and shaking your hand cordially, are men who hunt men: who hunt and kill in packs, at odds of a hundred to one under cover of night. [...] There must be living and breathing in Georgia today at least ten thousand men who have taken human life, and ten times that number who have connived at it.« (DuBois 1925: 65-66)

Als DuBois diese Sätze publizierte, wusste man von 431 Schwarzen und 18 Weißen, die in Georgia in den zurückliegenden vier Dekaden gequält, verstümmelt und getötet worden waren. Unter ihnen war auch Sam Hose, dessen Fingerknöchel 1899 im Schaufenster eines Ladens in der Mitchell Street in Atlanta ausgestellt waren. Die Begegnung mit den Leichenteilen des Sam Hose führte dazu, dass DuBois sich endgültig der politischen Arbeit verschrieb (vgl. Hale 1998: 209-215).⁹

Überhaupt stieg die Zahl der Aktivisten und Reformgruppen, die unab-

lässig und mit großem Mut gegen Lynchings eintraten, seit dem späten 19. Jahrhundert an. Noch um 1890 schien dieser Kampf wenig aussichtsreich und ohne allzu breite Plattform, und es mangelte auch an entsprechender Unterstützung aus dem Norden. Zwar betrachtete man im Norden die Lynchjustiz auch schon in diesen Jahren kritisch und als Zeichen einer südstaatlichen Rückständigkeit, zugleich aber akzeptierte man auch nördlich der »Mason-Dixon-Line« die Prämisse, dass weiße Frauen im Süden beständig der Gefahr schwarzer Vergewaltigung ausgesetzt seien. Außerdem berichtete die Presse des Nordens oft mit einer Art Augenzwinkern über Lynchings, als handelte es sich dabei um eine populäre Form südlicher Folklore. Die Art, wie man über die Lynchgewalt sprach, änderte sich in den folgenden Dekaden beträchtlich, und zwar nicht zuletzt aufgrund der vielfältigen Anstrengungen besagter Reformerrinnen und Reformer. Auch wenn sich der Norden niemals vereint und tatkräftig gegen das Lynching stellte, wurde es immer deutlicher als Ausdruck weißer südlicher »Barbarei« behandelt. Die Zivilisation des weißen Mannes saß nun selbst auf der Anklagebank (vgl. Bederman 1995: 45-77; Schechter 2001; Hall 1993).

Im Süden hingegen war die Wahrnehmung von Lynching als Ausdruck und Instrument weißer Zivilisation, die gegen schwarze Barbarei kämpft, äußerst stabil, und sie brach nur langsam und gegen sehr hartnäckige Widerstände auf. Nur peu à peu begann die Arbeit der Lynchgegner und -gegnerinnen erste Früchte zu tragen. Symptomatisch für diese Verschiebungen ist etwa die entnervte Frage, die im Jahr 1903 ein Journalist aus Georgia aufwarf, nämlich »what's the use of forever apologizing for doing something that is necessary and proper?« Die Notwendigkeit und Angemessenheit der Lynchjustiz behauptend, räumte er doch zugleich ein, dass man sich mittlerweile für die Herrschaft von »Judge Lynch« entschuldigen musste.¹⁰ Allerdings bezweifelte dabei kaum jemand, dass es die so oft beklagte schwarze Gefahr gebe und dass Lynching eine Reaktion darauf sei. Typisch ist etwa eine Äußerung der prominenten Reformerin Jane Addams, später immerhin Mitbegründerin der *National Association for the Advancement of Colored People* (NAACP), die im Zwiegespräch mit der konsequenten Antilynchingaktivistin Ida B. Wells im Jahr 1901 betonte, »the bestial in man, that which leads him to pillage and rape, can never be controlled by public cruelty and dramatic punishment. [...] The under-developed are never helped by such methods as these [lynchings].« (Addams 1977: 24-27)¹¹ Addams kritisierte also eine fehlende erzieherische Wirkung und daher die Kontraproduktivität von Lynchings, setzte aber nach wie vor ein als bestialisch angenommenes »schwarzes Wesen« voraus. Andere Lynchingkritiker sorgten sich insbesondere über den schlechten Einfluss der rassistischen Gewalt auf das Image des Südens und die Strukturen von Recht und Ordnung, deren Erosion beklagt wurde.¹²

Bis etwa 1920 sollte sich die Wahrnehmung der Lynchings als Zeichen

und Motor von Ordnungsverlust, Chaos und Rechtlosigkeit ausbreiten. In Georgia wie in anderen Staaten des Südens waren es meist städtische Bürgerinnen und Bürger der Mittelklasse mit gehobener Bildung, die das Thema auf die Agenda setzten. Das Spektrum der Lynchgegner und -gegnerinnen war nun immer breiter: Von der wachsenden akademischen *Community* über die Kirchen und die Zeitungen bis hin zu Bürgerrechtsvereinigungen wie der NAACP oder der 1919 in Atlanta gegründeten *Commission on Interracial Cooperation* (CIC) reichten die Träger und Trägerinnen des Protestes. Sie vertraten eine scheinbar neutrale und regional unabhängige Wertordnung, grenzten sich von einem nostalgischen südlichen Provinzialismus und dem Traum vom »Good Old South« ab und kooperierten mit Partnern und Institutionen aus dem Norden (McDonough 1993; Stanfield 1987; Pilkington 1985; Hall 1993).¹³

Verengen wir den Blick auf die Lynchgegner Anfang der 1920er Jahre in Georgia ein wenig mehr und schauen auf die lokale Presse, und hier insbesondere auf die Berichte und Kommentare in der *Atlanta Constitution*. Die *Constitution* war die führende Tageszeitung Georgias, weit verbreitet und mit einer traditionell engen Bindung an die politische Elite des Staates (Perry 2006). Im Januar 1920 beschrieben verschiedene Artikel in der *Constitution* Lynching durchweg als Akt brutaler Gewalt und als Ausdruck der Anarchie; als Zeichen einer Herrschaft des Mobs, der am Staat vorbei regierte, »law and order« zerstörte und die Vorstellung von Zivilisation als Täuschung demaskierte:

»When a mob can safely mock the judge, side-track the sheriff and his power to summon the whole county to his side, pack the jury-box and defiantly set down to supper with his hands red with the blood and grimy from the charred bones of a safely captured and surely helpless human subject of the law, then civilization has become a delusion and the face of God become clouded by the smoke of its funeral pyre.« (AC, 7. Januar 1920)¹⁴

Lynching, wiederholte die *Constitution* kontinuierlich, bringe die Missachtung gegenüber Recht, Ordnung und Justiz zum Ausdruck, sei »bad business, demoralizing and destructive of government.« (AC, 14. Juli 1920) In der öffentlichen Wahrnehmung wurde es mehr und mehr Zeichen von Rachlust und unkontrollierter Leidenschaft, zeigte einen Verlust von (Selbst-)Kontrolle an und war somit Indikator einer gänzlich unmännlichen und unzivilisierten Form von Regulierung und Bestrafung, die den Süden und zuvorderst seine weißen Männer diskreditierte (AC, 21. und 24. Juni; 3. und 24. Dezember 1920). Genauestens verfolgte die *Atlanta Constitution* die Lynchbilanz des Südens, und es war immer unangenehmer zugeben zu müssen, dass Georgia in dieser Statistik ganz vorn lag (AC, 1. Januar und 9. Juli 1921).¹⁵

Im Mai 1921 unterstützte dann Georgias Gouverneur Hugh M. Dorsey

die Reformbewegung mit dem ganzen Gewicht seines Amtes und seiner Person. In einem »Statement on Race Relations« bilanzierte er 135 Fälle der Misshandlung von African-Americans während der zurückliegenden beiden Jahre, und außerdem benannte er die über 400 Lynchopfer der zurückliegenden Dekaden. Rassistische Gewalt und insbesondere Lynching sei alles andere als Ausdruck südlicher Männlichkeit, betonte der Gouverneur, sie zerstörten vielmehr Recht und Ordnung sowie die Zivilisation des Südens. Georgia, warnte Dorsey mit Nachdruck, stellte sich so selbst auf die Anklagebank der Weltöffentlichkeit (Dorsey 1921; vgl. Pitts 2005).¹⁶

Sofort wurde der Gouverneur von seinen politischen Gegnern wie seinem zu diesem Zeitpunkt bereits gewählten Nachfolger Thomas Hardwick attackiert, seine Äußerungen seien »an infamous slander on the State«, und sogar ein sofortiges Amtsenthebungsverfahren wurde angestrebt. Teile der Presse diffamierten Dorseys Statement als »negro booklet«, und konservativ-revisionistische Organisationen wie das »Dixie Defense Committee« und die »Guardians of Liberty« beschuldigten den Gouverneur sogar des Verbrechens »of blackening [...] the character of the fairest mother ever had«, womit sie niemand geringeres als Georgia selbst meinten.¹⁷ Auf der anderen Seite erhielt der amtierende Gouverneur auch Unterstützung von weiten Teilen der Presse sowie einer ganzen Reihe von Politikern des gesamten Staates.¹⁸ Dabei war für die wachsende weiße und bürgerliche Besorgnis hinsichtlich der Lynchings nicht unmaßgeblich, dass schwarze Arbeitskräfte massenhaft vor der Armut und der Gewalt im Süden flohen und in den Mittelwesten und den Norden auswanderten. Nicht zuletzt diese »Great Migration« brachte viele finanzkräftige Bürger Georgias gegen die herrschende rassistische Gewalt auf und führte sie in das Lager der Dorsey-Unterstützer.¹⁹

Von zentraler Bedeutung für viele Fürsprecher Dorseys war aber ein anderer Punkt, nämlich dass die rassistische Gewalt nicht nur das Leben der African-Americans in Georgia, sondern vor allem die gesellschaftliche und moralische Ordnung gefährdete. In aller Deutlichkeit brachte dies etwa die *Valdosta Times* aus Georgias Süden zum Ausdruck:

»There is nobody in Georgia who is going to shed any tears over the fate of a human beast who meets a summary end, but there are tears to be shed over white men, who so far forget themselves as to take the law into their own hands. [...] So while there might be cases that appear very aggravating and which shake the patience of a community, it is those cases which should cause every man to control himself and put a bridle upon his own emotions and passions, and determine to let organized society take care of the offender.«²⁰

Ähnliches schrieb auch der *Nashville (GA) Herald*, um ein zweites der zahlreichen Beispiele aufzuführen:

»Every Southern man recognizes the negro as an inferior race. The negro as a race realize this themselves. But at the same time, the Southern white man, the law-abiding citizen, recognizes certain rights the negro has and it is to help him get his rights that Governor Dorsey has set forth the facts he has in his booklet. [...] When we abuse and mistreat the negro we do ourselves and our state an injury.«²¹

Bemerkenswert ist, dass sich Gouverneur Dorsey selbst bis zu diesem Zeitpunkt kaum gegen die Praxis des Lynchings engagiert hatte. Dorsey hatte nur wenige Jahre zuvor die Anklage im Fall Leo Frank vertreten, dem sexuelle Übergriffe und die Ermordung des dreizehnjährigen Mädchens Mary Phagan vorgeworfen worden waren. Der Fall Frank mündete im August 1915 in eines der bis heute meistdiskutierten Lynchings in der Geschichte Georgias und der USA. Dorseys Kritiker warfen ihm noch Jahre später vor, seine Wahl zum Gouverneur sei nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass er durch seine Prozessführung das Lynching des jüdischen Unternehmers Frank befördert habe. Weiterhin hatte sich Dorsey auch als Gouverneur des Staates Georgia bis kurz vor dem Ende seiner Amtszeit keineswegs bereit gezeigt, nachdrücklich und kompromisslos gegen Lynching und rassistische Gewalt gegen African-Americans einzutreten. Im Mai 1918 waren im Brooks County im südlichen Georgia dreizehn Menschen auf einen Schlag gelyncht worden, und als die *Colored Welfare League of Augusta* dann eine entsprechende grundsätzliche Stellungnahme gegen Lynching vom Gouverneur einforderte, kanzelte er sie regelrecht ab, »the surest way to discourage lynching, is to convince the lawless element that such provocative outrages [such as rape and sexually driven attacks on helpless women and children] will not be tolerated.« (Dorsey am 25. Mai 1918, zit.n. Waldrep 2006: 198-199)²² Dennoch sollte sich der Gouverneur fortan häufiger gegen Lynching und für eine Stärkung staatlicher Autorität aussprechen (vgl. Meyers 2006: 228).

Aus dem Gesamtkontext heraus wird deutlich, wie wenig Dorsey und seinen Unterstützern daran gelegen war, den Mythos schwarzer Triebhaftigkeit auszuräumen oder afroamerikanische Gleichberechtigung zu befördern. Auch als er in seiner Abschlussrede als Gouverneur im Juni 1921 seine Kritik an »Judge Lynch« bekräftigte, gab er zwar zu bedenken, dass unter den zahlreichen Gelynchten gewiss auch der eine oder andere unschuldige schwarze Mann gewesen sei, ohne dabei aber grundsätzlich in Frage zu stellen, dass eine spezifisch schwarze Gefahr bestünde. Vielmehr war das übergeordnete Ziel seiner Rede, Recht, Gesetz und Ordnung zur Wirksamkeit zu verhelfen und damit zu dokumentieren, dass eine regelhaft funktionierende weiße Gesellschaftsordnung auch in Georgia existierte. Entsprechend lautete der zentrale Punkt seiner Kritik, »[that Lynching displayed] an attack upon government itself – a conflict between the forces of anarchy and law. It is fundamentally wrong because it defies govern-

ment, ignores law and punishes without law or evidence.« (AC, 26. Juni 1921).

Abermals stellten sich weite Teile der Öffentlichkeit und der juristisch wie politisch tragenden Kräfte Georgias hinter den scheidenden Gouverneur, und sie betonten, »a stronger state machinery« sei das beste Mittel gegen extralegale Gewalt (AC, 2. Juli 1922).²³ Die *Atlanta Constitution* hob entsprechend hervor, Zivilisation und Fortschritt seien nur dort möglich, wo alle Bürger gleichberechtigt im Gerichtssaal stünden. Die wichtigste Entscheidung für Georgias Zukunft sei die zwischen »a government of law and constituted authority, or a government of anarchy.« (AC, 11. Januar 1924; vgl. 11. März 1925, 2. Dez. 1925)

Der neuralgische Punkt war also, dass strafende Gewalt offenbar nur innerhalb der rechtlichen Regeln ein Fortschreiten staatlicher Ordnung und südstaatlicher Zivilisation zum Ausdruck zu bringen vermochte. Zugleich aber war eine rassistische Angst vor »black crime« und dem gefährlichen Anderen nach wie vor äußerst präsent. Wollte man gleichzeitig die vermeintlichen Fortschritte der Zivilisation dokumentieren und dennoch der angeblichen Gefahr schwarzen Verbrechens begegnen, was lag da näher, als die besagte »state machinery« im doppelten Sinne des Wortes zu stärken und also das rechtlich verankerte Todesstrafensystem zu stützen, indem man fortan eine Maschine zum Hinrichten nutzte? So ließe sich die Vorstellung bekräftigen, in einer zivilisierten und wohlgeordneten Gesellschaft zu leben, und zugleich die empfundene Gefahr schwarzen Verbrechens bannen.

IV.

Nun war Georgia an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nicht nur für seine Lynchmobs berüchtigt, sondern auch für seine gesetzlich verankerte Strafpraxis. Hier wären zuvorderst die brutalen und rassistischen Arbeitslager und »Chain Gangs« (vgl. Ayers 1984; Myers/Massey 1991; Lewis 1996; Myers 1998) zu nennen, aber auch der massive Einsatz der Todesstrafe durch die Justiz der verschiedenen Bezirke. In der Zeit zwischen dem Ende des Bürgerkrieges und der Jahrhundertwende stand Georgia mit 223 Hinrichtungen an der Spitze der US-amerikanischen Todesstrafenstaaten, gefolgt von Texas mit 221, Arkansas mit 202, Pennsylvania mit 185 und New York mit 155. In den ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts stieg die Zahl der jährlichen Exekutionen noch weiter an (vgl. Espy 2004: 133-134; Coulter 1973).

In der Praxis ähnelten die Hinrichtungen dieser Jahre sehr den Lynchings. Sie waren in aller Regel weit davon entfernt, ein Bild von kontrollierter Regierung, Recht und Ordnung zu kreieren, sondern sie beschworen vielmehr das Chaos und die Anarchie des Lynchmobs. Zwar hatte auch

Georgia, wie die meisten anderen Staaten in den USA, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Gesetz in seinen Statuten, das vorsah, Hinrichtungen vor der unbeschränkten Öffentlichkeit zu verbergen. Der Gesetzestext vom Dezember 1859 reproduzierte die dominanten Aussagen des damaligen strafrechtlichen Diskurses, indem er betonte, eine öffentliche Exekution sei »demoralizing in its tendency and disgraceful to the character of our people for refinement and good taste, and not so well calculated to accomplish the object for which it was instituted.«²⁴ Trotz dieser zunächst eindeutig erscheinenden Formulierung bot das Gesetz allerdings die Möglichkeit, an lieb gewonnenen Traditionen festzuhalten. Denn gemäß eines zusätzlichen Passus in Georgias Gesetzestext von 1859 lag fortan die letzte Entscheidung, ob ein Todesurteil auf dem örtlichen Marktplatz oder hinter Gefängnismauern vollstreckt werden sollte, in jedem einzelnen Fall im Ermessen des jeweiligen Richters. Die Folge war, dass nicht-öffentliche Hinrichtungen bis 1924 nur sehr selten waren, während Großveranstaltungen, bei denen bis zu mehreren Tausend Menschen das Ereignis gespannt beobachteten, häufig vorkamen (vgl. Coulter 1973: 33, 42, 46).

Auch nachdem New York im Jahr 1889 als erster Staat den Elektrischen Stuhl als Hinrichtungsmethode eingeführt, die Todesstrafen damit aus den jeweiligen *Counties* herausgenommen, in die Hände der übergeordneten Staatsbehörden gelegt und das Publikum bei Exekutionen weiter eingegrenzt hatte, blieb in Georgia die Kritik am eigenen Todesstrafensystem bestenfalls dezent (vgl. Coulter 1973: 48-49). Noch 1898, weitere US-Staaten hatten den Elektrischen Stuhl bereits übernommen oder waren im Begriff, diesen Schritt in die Wege zu leiten, bezweifelte die *Atlanta Constitution* lautstark, dass sich diese Hinrichtungsart bundesweit durchsetzen würde. Nichtsdestoweniger konnten die Leserinnen und Leser in Georgia in den Jahren danach immer wieder erfahren, in welchen Staatsgefängnissen »deadly dynamos« installiert wurden und wie die Hinrichtungen mit Strom verliefen. Auch über die Möglichkeit, mit Gas zu exekutieren, räsonierte in Georgia zumindest die *Atlanta Constitution*.²⁵ Im Sommer 1914 setzte dann in Georgias Legislative erstmals offiziell eine Diskussion darüber ein, die vielen Galgen im Staat durch einen einzigen Elektrischen Stuhl im Gefängnis von Atlanta zu ersetzen. Der Vorschlag konnte jedoch die Hürde des »Judiciary Committee« des Repräsentantenhauses zu diesem Zeitpunkt nicht nehmen (AC, 7. Juli 1914).

Die Kritik an den Galgenexekutionen, an ihrer Sichtbarkeit, ihrer Altertümlichkeit und ihrer Nähe zur Lynchjustiz nahm in den 1920er Jahren weitere Fahrt auf, und dies war genau die Zeit, als auch die Lynchdebatte einen Höhepunkt erreichte. Am 18. März 1922 brachte dann der Abgeordnete R.O. Perkins eine »electrocution bill« in Georgias Repräsentantenhaus ein, und zwar mit den Worten, er habe genug Hinrichtungen am Galgen gesehen, um überzeugt zu sein, »that the method is an antiquated one.« (AC, 19. März 1922) Perkins war als Abgeordneter des Muscogee County

im Parlament, der an der Grenze zu Alabama in Georgias »Cotton Belt«-Region gelegen war – eine der Gegenden intensivster rassistischer Gewalt im Staat. In den Jahren zuvor hatte es dort und in zwei unmittelbar angrenzenden *Counties* mehrere Massenlynchings gegeben, bei denen zwei, fünf und sieben schwarze Männer in jeweils einem einzigen Akt verstümmelt und getötet worden waren.²⁶ Die »Perkins Bill« sah nun vor, dass die Staatsregierung die Todesstrafe aus den *Counties* und somit aus den lokalen *Communities* herausnahm und stattdessen einen einzigen Elektrischen Stuhl in dem Gefängnis »Milledgeville Farm« errichtete. Dann würden Hinrichtungen mehr wie eine Praxis rationaler Regierung erscheinen und weniger wie »vigilantism« (AC, 7. und 14. Juli 1922; vgl. Bonner 1971; Mitchell 2006).

Anfang November 1922 schließlich publizierte die *Atlanta Constitution* einen ausführlichen Artikel, der die wesentlichen Argumente der damaligen Todesstrafendebatte zusammenfasste. Für den Verfasser Reverend John W. Ham lagen die Alternativen auf dem Tisch: Es brauchte eine umfassende Reform der Todesstrafe in Georgia, da ansonsten deren völlige Abschaffung und damit ein entsprechendes Chaos vor der Tür standen. Abolition würde die Schleusen des Verbrechens in Georgia öffnen, betonte Ham, »the virtue of every white woman would be put in jeopardy the minute the death penalty is removed. We have in the South a constant menace in the negro rapist.« (AC, 6. November 1922)

Auch Ham beschwor also die angebliche Gefahr schwarzen Verbrechens, doch gleichzeitig verabscheute er Georgias »unenviable record in mob law«, wie er in der *Atlanta Constitution* schrieb. Nun meldeten sich in dieser Zeit in Georgia tatsächlich Stimmen, die die Abschaffung der Todesstrafe forderten, und Ham prophezeite, dass die Lynchbilanz noch schlechter würde, wenn sich die Abolitionisten tatsächlich durchsetzten.²⁷ Er betonte, dass man, um mit einer wohl strukturierten Regierung glänzen zu können, unbedingt diejenigen bestrafen musste, »who go mad and destroy the virtue of women or slay their fellows.« Die wachsende öffentliche Kritik an der Todesstrafe in Georgia, fuhr der Artikel fort, sei vor allem darauf zurückzuführen, wie die Hinrichtungen vollstreckt würden, nämlich am Galgen, »archaic, outworn and [like in] a past age.« Georgia müsse einen Weg finden, »human«, »unmittelbar« und mit »modernen Mitteln« zu töten. Man brauche unbedingt eine Reform des Hinrichtungsverfahrens, um den Abolitionisten den Wind aus den Segeln zu nehmen und Chaos und Anarchie zu vermeiden: »[If the death penalty is not reformed], lawlessness will break out as never before dreamed of,« prophezeite Ham in der *Atlanta Constitution*, und damit meinte er eine Rechtlosigkeit schwarzer Sexualverbrecher und weißer Mobs gleichermaßen (AC, 6. November 1922).²⁸

Die konkreten Bemühungen, die Todesstrafe in Georgia abzuschaffen, drangen tatsächlich bis in den Kongress vor, doch der Gesetzesvorschlag

fand kaum Unterstützer im Senat und wurde dort am 24. Juli 1924 mit 31:6 Stimmen abgelehnt. Parallel liefen die Diskussionen über die Einführung des Elektrischen Stuhls anstelle des Galgens, und auch hier zögerte der Senat zunächst, ein entsprechendes Gesetz zu verabschieden. Die Debatten in Georgias legislativem Oberhaus zogen sich noch bis zum 7. August 1924 hin, bis das neue Exekutionsgesetz nach dem Repräsentantenhaus auch den Senat passierte.²⁹

Letztlich hatte »an act to provide for the execution of persons sentenced to the punishment of death by electrocution« die Unterstützung sämtlicher relevanter Komitees ebenso wie der *State Sheriffs' Association* und beider Kammern des Parlamentes erhalten, sodass das Gesetz am 18. August 1924 von Gouverneur Clifford Walker unterzeichnet werden konnte. Das neue Reglement sah mehr als nur die Exekution mit Strom vor. Es bürokratisierte und »modernisierte« das gesamte Verfahren, entfernte die Hinrichtungen von den Orten des Verbrechens und beschränkte deren Sichtbarkeit. In einer eigens im Staatsgefängnis einzurichtenden Todeskammer durften in Zukunft außer dem Gefängnisvorsteher und zwei Assistenten, die die Exekution auch vollstrecken mussten, nur noch zwei Ärzte, ein Elektriker, ein Wärter und Verwandte, Freunde sowie der Anwalt des Hinzurichtenden dessen Sterben beobachten.³⁰

V.

Am 13. September 1924, kaum einen Monat nach der rechtlichen Verankerung des neuen Hinrichtungsverfahrens, wurde mit Howard Hinton erstmals ein Mann auf Georgias Elektrischem Stuhl getötet. Das aus New York importierte Exekutionsinstrument war nach wie vor nicht gänzlich unumstritten. Einerseits hatten Kritiker wie Georgias ehemaliger Gouverneur Joseph M. Brown ihr Unverständnis darüber geäußert, dass der Staat überhaupt so große Anstrengungen darauf verwandte, verurteilten Kriminellen Leid und Schmerz zu ersparen. Andere monierten nun allerdings, es habe unmenschliche 21 Minuten gedauert, bis die ungeübten und aufgeregten Henker den Verurteilten Hinton auf dem Stuhl festgeschnallt und an die Apparatur angeschlossen hatten. Generell allerdings konzidierten auch diese Kritiker, »the new electric chair itself is a magnificent piece of work, and the actual act of killing a human being is quicker and evidently less painful than hanging.« Die Schwäche der Hinton-Exekution, so der Tenor, lag lediglich in der Umsetzung des neuen Verfahrens.³¹ Entsprechend waren in der Presse auch kaum Klagen zu vernehmen. Der Bericht in der *Atlanta Constitution* klang ähnlich, wie andere Berichte über Exekutionen mit Strom aus anderen Staaten geklungen hatten: »The execution of Hinton [...] went through without untoward incident, the current continuing for 63 seconds and the condemned man being declared dead in three minutes.« Der

Abgeordnete Perkins durfte als Initiator des Gesetzes bei der Hinrichtung zugegen sein, und auch er war sehr zufrieden, wie »smooth« und zivilisiert alles verlaufen sei (AC, 14. September 1924).³²

Eine weitere wesentliche Facette des Hinton-Falles ist durchaus bemerkenswert, wenn sie letztlich auch kaum überraschen kann. Howard Hinton war ein schwarzer Mann, der beschuldigt und verurteilt worden war, ein weißes Mädchen angegriffen zu haben, nachdem er ihren Begleiter beraubt und ermordet hatte. Hinton war folglich die Verkörperung der so gefürchteten kriminellen und unzivilisierten Kräfte, die die Ordnung der weißen südlichen Gesellschaft in Unordnung zu bringen drohten. Entsprechend repräsentierte er auch den Archetypen des Hinrichtungskandidaten in Georgia in den folgenden Dekaden: Mit 422 »electrocutions« zwischen 1924 und 1964 sollten im »Southern Empire State« mehr Exekutionen als in jedem anderen Staat vollstreckt werden, gefolgt von New York mit 399 Hinrichtungen im selben Zeitraum. Und in Georgia waren 80 % der Hingerichteten schwarze Männer, und von denen wiederum 20 % wegen Vergewaltigung schuldig gesprochen worden waren. Vergewaltigung war ausschließlich im Süden ein Kapitalverbrechen, und über 90 % der Verurteilten waren Afroamerikaner. Zieht man außerdem den so genannten »race-of-victim-factor« in Betracht, so wird deutlich, dass Vergewaltigung nur dann ein Kapitalverbrechen war, wenn ein schwarzer Mann beschuldigt war, eine weiße Frau vergewaltigt zu haben (vgl. Espy 2004; Bowers 1984: 427-436).

Insofern wurden Lynchmobs in Georgia ab der Mitte der 1920er Jahre zwar immer seltener, und weiße Männer des Südens jagten schwarze Männer nicht mehr mit einer solchen Regelmäßigkeit, wie W.E.B. DuBois es noch 1925 in seiner Klage über Georgia formuliert hatte. Gleichwohl blieb die Anwendung tödlicher Gewalt im Namen einer rechten Ordnung ein wesentliches Mittel, um die rassistischen Strukturen dieser Ordnung aufrecht zu erhalten und zu bekräftigen. »How may the Southerner take hold of his Tradition?«, fragte der Dichter und Essayist Allen Tate in seinem Beitrag des 1930 publizierten Bandes »I'll Take My Stand,« einer Hommage an den alten Süden in den Zeiten des beschleunigten gesellschaftlichen Wandels der Zwischenkriegsjahre. Tates Antwort auf diese Frage lag auf der Hand: »The answer is, by violence.« (Tate 1983: 155-175; vgl. Hale 1998: 200-201)

Gewalt war also nach wie vor ein bevorzugtes Mittel, um rassistisch definierte Grenzlinien zu ziehen und zu erhalten. Doch die Rationalität und somit die bevorzugte Form der Gewalt hatte sich verändert, und in neuer Gestalt zeigte die strafende Gewalt nun scheinbar an, dass man sich innerhalb der Muster einer als modern und strukturiert erachteten Ordnung bewegte; in einer Ordnung, die außerdem jedes Mal reproduziert wurde, wenn diese neuartige Form der Gewalt zum Einsatz kam. Innerhalb des zeitgenössischen Dispositivs stand der neue Hinrichtungsstil, den man aus

dem vermeintlich so fortgeschrittenen und egalitären Norden importiert hatte, für Regelhaftigkeit, Effizienz, Systematik und Menschlichkeit, die selbst im Moment letaler Gewaltanwendung an den Tag gelegt wurden. Gleichzeitig jedoch war der rassistische Bias in den Gerichtssälen des Südens und in der Todesjustiz allgegenwärtig. Im gesamten juristischen Verfahren von der Anklageerhebung bis zur Urteilsvollstreckung war er immens und überwältigend. Da die diskriminierenden Mechanismen nun allerdings weniger auf der Oberfläche dieser neuen Allianz von Gewalt und Ordnung zu sehen waren, als dies bei den Lynchings der Fall war, war es noch schwieriger geworden, sie aufzuzeigen, zu kritisieren und zu bekämpfen.³³ Einer stärkeren föderalen Regulierung ihrer Todesstrafensysteme sollten sich die Staaten des Südens in den folgenden Dekaden immer wieder entziehen, bis der Oberste Gerichtshof 1972 die Todesstrafe zumindest vorübergehend für verfassungswidrig erklärte. Anlass war vor allem die rassistisch diskriminierende Ausgestaltung des Todesstrafensystems (vgl. Klarman 2004; 2002). Auch mit der Reform der Verfahren bei Kapitalverbrechen, wie sie der *Supreme Court* 1976 zur Wiederzulassung der Todesstrafe einforderte, verschwand der Rassismus nicht aus der Justiz, auch wenn sich seine Strukturen abermals verändert haben.

Das gegenwärtige Todesstrafen- und Hinrichtungssystem ist also mitnichten die nahtlose Fortsetzung des Lynching und der Traditionen des »Vigilantism« des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Vielmehr ist modernes »Capital Punishment« gerade dadurch geprägt, dass es eine deutliche Differenz zur Lynchjustiz zum Ausdruck bringen soll. Es soll eine regelgeleitete Gewalt repräsentieren, die eine gleichförmige und regelhafte Ordnung herstellen und tragen soll, in der Rassismus scheinbar keinen Raum hat – keinen Raum haben *kann*. Gerade dadurch, dass der Tod auf dem Elektrischen Stuhl, und im Anschluss daran auch in der Gaskammer und auf der Injektionsbahre, die Körper der Hingerichteten nicht in dieser Form rassistisch kodierte, wie Lynchings dies taten, sondern äußerlich Gleichförmigkeit und moderne Gerechtigkeit signifizierte, vermochte er auch im fortschreitenden 20. Jahrhundert rassistische Strukturen der Strafpraxis zu perpetuieren (vgl. Kaufman-Osborn 2006: 43). Die Fortführung einer rassistischen Ordnung konnte ab den 1920er Jahren sogar nur unter der Bedingung gelingen, dass man die Form der tödlichen Gewalt veränderte. Will man also das Verhältnis von tödlicher Strafgewalt, von Lynchings, modernen Todesstrafensystemen und Gesellschaftsordnungen verstehen, so müssen historische Veränderungen wie Kontinuitäten zueinander ins Verhältnis gesetzt werden.

Anmerkungen

- 1 Vandiver (2006) fasst Todesstrafe und Lynching als »lethal punishment« und »lethal social control« zusammen.
- 2 Der Doyen der US-amerikanischen Todesstrafenreformer, Hugo A. Bedau, spricht diesbezüglich von ihrer Inauguration (vgl. Bedau 1964: 1).
- 3 Vgl. allg. zu Modernität und Technisierung Hughes (1989).
- 4 Immerhin waren 17 % der New Yorker, die in den folgenden vierzig Jahren auf dem Elektrischen Stuhl sterben sollten, schwarz. Pfeifer 2004: 124-125 interpretiert den elektrischen Stuhl als Manifestation einer spezifisch nördlichen, urbanen, rassifizierten Angst vor Verbrechen im Zeitalter der Massenmigration aus dem europäischen wie US-amerikanischen Süden in die urbanen Zentren des Nordens. Detaillierte statistische Informationen finden sich bei Espy (2004).
- 5 Eine wegweisende Studie zum Lynching mit Fokus u.a. auf Georgia ist Brundage (1993), dort S. 36-45 zu »mass mobs«. Überblicke bieten die Studien von Dray (2002) und Waldrep (2002); siehe auch Garland (2005b). Eine Quellensammlung hat zusammengestellt Waldrep (2006). Über einhundert Lynchingfotos finden sich in Allen u.a. (2000).
- 6 So findet sich z.B. der Fall Robert Brown nicht in der minutiös recherchierten Studie Fitzhugh Brundages (1993).
- 7 Eine regional vergleichende Perspektive bietet Pfeifer (2004).
- 8 Vgl. zu Lynching und südstaatlicher Ordnung Hale (1998: 199-239).
- 9 Die Zahlenangaben sind entnommen Tolnay/Beck (1995: 37) sowie Brundage (1993: 262-280).
- 10 Der Crawfordville Advocat-Democrat vom 28. August 1903 ist zitiert nach Brundage 1993: 199; vgl. auch Waldrep 2002: 127-150.
- 11 Siehe zu Ida B. Wells vor allem die Textsammlung von Royster (1997). Vgl. auch Booker T. Washingtons Äußerungen über das »schwarze Verbrechen« der Vergewaltigung in Washington an Monroe Nathan Work, 19. Nov. 1910, in: Harlan/Smock (1981: 452), und Work an Washington, 3. Jan. 1911, Vol. 10, 525, nach Waldrep (2002: 130).
- 12 Vgl. hier etwa das Beispiel bei Litwack (2000: 22).
- 13 Die Entstehung einer urbanen Mittelklasse in Atlanta und anderen Städten Georgias beschreibt Bartley (1983: 103-126). Die wachsende Opposition gegen Lynching in Georgia ab 1910 beschreibt Brundage (1993: 208-246). Das wohl bekannteste Ergebnis der akademischen Reformbewegung ist Cutler (1969). Vgl. auch die »Commission on Interracial Cooperation Papers, 1919-1944«, die trefflich dokumentieren, welch zentrale Stellung der Kampf gegen Lynching in der Arbeit der *Commission* hatte, die in ihren politischen Forderungen übrigens

äußerst moderat war. Auch Arthur Raper und Jesse Daniel Ames waren der CIC verbunden.

- 14 Der Artikel war überschrieben mit »Federal Impotence as to Lynchings«; vgl. auch AC, 13. und 28. Januar 1920.
- 15 Pikant war auch, dass ausgerechnet Georgia seit 1893 ein Gesetz hatte, das der Gewalt des Mobs hatte Einhalt gebieten sollen (vgl. Meyers 2006: 217).
- 16 Vgl. die Rezeption in AC, 15. Mai 1921, wo das Statement auch abgedruckt ist. Siehe auch AC, 20. und 28. Mai 1921.
- 17 Vgl. zur Reaktion auf Dorseys Äußerungen die Zitate bei Pitts (2005: 201-205).
- 18 Die Zustimmung aus anderen Staaten vor allem des Nordens und Mittelwestens war überwältigend. Vgl. den Pressespiegel »Editorial Comment from Other States« der »Commission on Interracial Cooperation, 1919-1944,« Serie 1, Reel 4.
- 19 Siehe die entsprechenden Artikel in AC, z.B. vom 15. und 20. Mai 1921, 4. Feb. 1923 oder 11. Jan 1924. Geschäftsleute und Industrielle aus dem Norden hatten zielgerichtet schwarze Arbeiter aus dem Süden rekrutiert (vgl. Brundage 1993: 228-229).
- 20 Siehe zum Dorsey-Statement und den Pressereaktionen den Pressespiegel »Editorial Comment from Georgia« der »Commission on Interracial Cooperation, 1919-1944,« Serie 1, Reel 4, ohne exakte Datierung.
- 21 Ebenfalls im Pressespiegel des CIC. In aller Deutlichkeit formulierte dies auch der *Manchester (GA) Mercury*: »We are not necessarily taking sides with the negro, but are going on record to stop this spirit of lawlessness that is causing the other states to point the finger of shame at us.« Deutlich ist auch die *Millen News*, die sich explizit mit den Kritikern Dorseys auseinandersetzt: »Green-eyed political enemies of Dorsey who are seeking to feather their own nests and to also besmirch the governor, state in their malicious articles that Dorsey has hurt the state's credit, when as a matter of fact every intelligent twelve year old child ought to have sense enough to know that our credit is everlastingly ruined if we fail to CONDEMN such high-handed crime as has recently been brought to light within the bounds of our native state.« Auch Litwack (2000: 21-22) betont, öffentliche weiße Kritik an Lynchings sei zumeist der Sorge geschuldet, dass die rassistische Gewalt zurückschlage und die weiße Zivilisation unter Anklage stelle.
- 22 Vgl. zu dem Massenlynching in Brooks County Meyers (2006).
- 23 Der Artikel war überschrieben mit: »Outline Program to Stop Lynching«.
- 24 »An act to abolish the public execution of Criminals condemned to death by the laws of Georgia, upon certain conditions therein men-

- tioned, and to provide for their execution in private«, in: Acts of the General Assembly of the State of Georgia, Passed in Milledgeville, at an Annual Session in November and December, 1859, Part 9, Title XVII, Art. II, 1859, Vol. 1, Sequential No. 085, Law No. 83, S. 62-63, in: http://neptune3.galib.uga.edu/ssp/cgi-bin/ftaccess.cgi?_id=7f000001&db=ZLGL [15. Aug. 2006]. Zur Verschiebung der Hinrichtungen in den USA Masur (1989); Banner (2002: 144-168); Martschukat (2002b: 51-65).
- 25 Vgl. den Kommentar in AC, 13. Jan. 1898. Vgl. auch die Artikel über New York, 4. April 1893, über Ohio am 10. April 1896, über New Jersey am 12. Dez. 1907, über Virginia am 20. Feb. 1909, über North Carolina am 8. April 1910, über South Carolina am 29. März 1912, über Arkansas am 29. April 1914, über Tennessee am 9. Jan. 1920, über Nebraska am 1. Dez. 1920. Vgl. auch die Artikel vom 8. Okt. 1899, 16. Febr. 1924 sowie das Editorial vom 17. Febr. 1924.
 - 26 Folgen wir Brundage (1993), so gehörte Muscogee nicht zu den *Counties* mit den meisten Lynchings in Georgia. Es hatte dort ein Doppel-lynching am 1. Juni 1896 gegeben, eines am 8. Juni 1900 und eines am 13. August 1912. Aber, in der *Columbus Metro Area* und in Georgias *Cotton Belt* gelegen, gehörte der Bezirk zu der Region mit den meisten Lynchings in Georgia, nämlich 202 von insgesamt 460 zwischen 1880 und 1930 (vgl. bei Brundage 1993 die Karte auf S. 107, Appendix A2, 261, und A8, 264). Tolnay/Beck (1995) hingegen weisen in ihrer Karte auf S. 46 auch Muscogee als einen der Bezirke mit den meisten Lynchings im gesamten Süden zwischen 1882 und 1930 aus. Zudem hatten die benachbarten Early County und Lee County Massenlynchings von sieben African-Americans am 30. Dez. 1915 (Early) und von fünf schwarzen Männern am 20. Januar 1916 (Lee) gesehen.
 - 27 In der Tat war in diesen Jahren die Bewegung gegen die Todesstrafe stark und partiell sogar im Süden erfolgreich, so in Tennessee, wo sie ab 1915 für wenige Jahre abgeschafft war – zumindest für Mord, aber nicht für Vergewaltigung, was abermals die Nachhaltigkeit der rassistischen Stereotype demonstriert (vgl. Vandiver 2006: 156-175).
 - 28 Die Strategie, Abolitionisten als Romantiker zu diskreditieren, war auch außerhalb Georgias verbreitet (vgl. Pfeifer 2004: 135).
 - 29 Vgl. die Berichterstattung in der *Savannah Morning News* (25. Juli 1924) sowie im *Augusta Chronicle* (8. August 1924). Die Kongressdebatten aus Georgia sind leider nicht protokolliert, sodass man auf die Presseberichte diesbezüglich angewiesen ist.
 - 30 »An Act to provide for the execution of persons sentenced to the punishment of death, by electrocution; and to provide a permanent death chamber and appliances and apparatus necessary for the proper execution of felons by electrocution; and to appropriate monies necessary to defray the expenses thereof; and authorize the trial judge to fix a new

date for the execution of the sentence where the same is not executed on the date originally named; and for other purposes,« in: Acts and Resolutions of the General Assembly of the State of Georgia 1924, Part I, Title VI, 1924, Vol. 1, Sequential No. 084, Law No. 475, S. 195-197, in: <http://neptune3.galib.uga.edu/ssp/cgi-bin/legis-idx.pl?sessionid=7f000001&type=law&byte=146865188> (11. August 2006); siehe außerdem AC, 8., 13., 20. Juli 1923, 25. Juni, 24., 25., 29. Juli, 5., 7., 19. Aug. 1924.

- 31 Dieses Argument war von der ersten New Yorker Hinrichtung mit Strom, bei der William Kemmler am 6. August 1890 förmlich gerötet worden war, hinlänglich bekannt.
- 32 Vgl. zur Kritik den *Augusta Chronicle* (14. Sept. 1924) oder die AC (5. Aug. 1924).
- 33 Die Geschichte von Todesstrafe und rassistischer Diskriminierung ist Gegenstand von bislang nur vergleichsweise wenigen Studien. Vgl. neben Pfeifer (2004) McMillen (1990: 206-217); Wright (1990); Marquart/Ekland-Olsen/Sorensen (1994) – über Texas; Tolnay/Beck (1995: 86-118); Zimring (2003); Martschukat (2004); Dorrr, (2004); Ogletree/Sarat (2006), dort insb. den Aufsatz von Kaufman-Osborn.

Literatur

- Acts of the General Assembly of the State of Georgia, Passed in Milledgeville, at an Annual Session in November and December, 1859, Part 9, Title XVII, Art. II, 1859, Vol. 1, Sequential No. 085, Law No. 83, S. 62-63, in: <http://neptune3.galib.uga.edu/ssp/cgi-bin/ftaccess.cgi?id=7f000001&db=ZLGL> [15. Aug. 2006].
- Acts and Resolutions of the General Assembly of the State of Georgia 1924, Part I, Title VI, 1924, Vol. 1, Sequential No. 084, Law No. 475, S. 195-197, in: <http://neptune3.galib.uga.edu/ssp/cgi-bin/legis-idx.pl?sessionid=7f000001&type=law&byte=146865188> [11. August 2006].
- Addams, Jane (1977): »Respect for Law – 3. Jan. 1901«. In: Bettina Aptheker (Hg.), *Lynching and Rape. An Exchange of Views by Jane Addams and Ida B. Wells*, New York: American Inst. for Marxist Studies.
- Allen et al., James (2000): *Without Sanctuary. Lynching Photography in America*, Santa Fe, NM: Twin Palms.
- Ayers, Edward L. (1984): *Vengeance and Justice: Crime and Punishment in the Nineteenth-Century American South*, Oxford/New York: Oxford UP.
- Banner, Stuart (2002): *The Death Penalty. An American History*, Cambridge, MA/London: Harvard UP.
- Bartley, Numan V. (1983): *The Creation of Modern Georgia*, Athens, GA: The Univ. of Georgia Press.

- Bedau, Hugo A. (1964): »Death Sentences in New Jersey 1907-1960«. In: *Rutgers Law Review* 19, S. 1-54.
- Bederman, Gail (1995): *Manliness & Civilization. A Cultural History of Gender and Race in the United States, 1880-1917*, Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Berg, Manfred (2006): »Das Ende der Lynchjustiz im amerikanischen Süden«. In: *Historische Zeitschrift* 283, S. 583-616.
- Bonner, James C. (1971): »The Georgia Penitentiary at Milledgeville, 1817-1874«. In: *Georgia Historical Quarterly* 55, S. 303-328.
- Bowers, William J. (1984): *Legal Homicide. Death As Punishment in America, 1864-1982*, Boston: University Press of New England.
- Brandon, Craig (1999): *The Electric Chair. An Unnatural American History*, Jefferson, NC/London: McFarland.
- Brown, Harold P. (1889): »The New Instrument of Execution«. In: *North American Review* 149, S. 586-593.
- Brundage, W. Fitzhugh (1993): *Lynching in the New South. Georgia and Virginia, 1880-1930*, Urbana, IL/Chicago: Univ. of Illinois Press.
- Commission on Interracial Cooperation Papers, 1919-1944. Ann Arbor, Michigan: University Microfilms International, 1984.
- Coulter, E. Merton (1973): »Hanging as Socio-Penal Institution in Georgia and Elsewhere«. In: *Georgia Historical Quarterly* 57 (1), S. 17-55.
- Cutler, James (1969 (1905)): *Lynch Law. An Investigation into the History of Lynching in the United States*, New York: Negro UP.
- Dorsey, Hugh M. (1921): *A Statement from Governor Hugh M. Dorsey. As to the Negro in Georgia*, Atlanta.
- Dray, Philip (2002): *At the Hands of Persons Unknown. The Lynching of Black America*, New York: Random House.
- DuBois, W.E.B. (1925): »Georgia: Invisible Empire State«. In: *The Nation* 120 (21. Jan.), S. 63-67.
- Espy, M. Watt (2004): *Executions in the United States, 1608-2002: The Espy File*, Ann Arbor, Michigan: 4th ICPSR ed.
- Essig, Mark (2003): *Edison and the Electric Chair. A Story of Light and Death*, New York: Walker.
- Garland, David (2005a): »Capital Punishment and American Culture«. In: *Punishment and Society* 7 (4), S. 347-376.
- (2005b): »Penal Excess and Surplus Meaning. Public Torture Lynchings in Twentieth Century America«. In: *Law and Society Review* 39 (4), S. 793-833.
- Haines, Herbert H. (2004): »The Contradictions of American Capital Punishment (review)«. In: *Social Forces* 82 (3), S. 1229-1232.
- Hale, Grace Elizabeth (1998): *Making Whiteness. The Culture of Segregation in the South, 1890-1940*, New York: Vintage Books.

- Hall, Jacquelyn Dowd (1993): *Revolt against Chivalry. Jessie Daniel Ames and the Women's Campaign against Lynching*, Rev. ed. New York: Columbia UP.
- Hodes, Martha (1997): *White Women, Black Men. Illicit Sex in the Nineteenth-Century South*, New Haven, CT: Yale UP.
- Hughes, Thomas P. (1989): *American Genesis: A Century of Invention and Technological Enthusiasm, 1870-1970*, New York: Viking.
- Jackson, Jesse (2001): *Legal Lynching. The Death Penalty and America's Future*, New York: New Press.
- /Jackson, Jr., Jesse (1996): *Legal Lynching. Racism, Injustice, and the Death Penalty*, New York: Marlow & Co.
- Kaufman-Osborn, Timothy V. (2006): »Capital Punishment as Legal Lynching?« In: Charles J. Ogletree, Jr./Austin Sarat (Hg.): *From Lynch Mobs to the Killing State. Race and the Death Penalty in America*, New York: New York UP, S. 21-54
- Klarman, Michael J. (2002): »Is the Supreme Court Sometimes Irrelevant? Race and the Southern Criminal Justice System in the 1940s«. In: *Journal of American History* 89 (1), S. 119-153.
- (2004): *From Jim Crow to Civil Rights: The Supreme Court and the Struggle for Racial Equality*, Oxford: Oxford UP.
- Lewis, Randolph (1996): »Black and White on the Chain Gang. Representing Race and Punishment«. In: *Bordelines. Studies in American Culture* 3 (3), S. 225-248.
- Lindquist Dorr, Lisa (2004): *White Women, Rape, and the Power of Race in Virginia, 1900-1960*, Chapel Hill, NC: U of North Carolina Press.
- Marquart, James W./Ekland-Olsen, Sheldon/Sorensen, Jonathan (1994): *The Rope, the Chair, and the Needle. Capital Punishment in Texas, 1923-1990*, Austin, TX: Univ. of Texas Press.
- Martschukat, Jürgen (2002a): »The Art of Killing By Electricity.« The Sublime and the Electric Chair«. In: *Journal of American History* 89 (3), S. 900-921.
- (2002b): *Die Geschichte der Todesstrafe in Nordamerika. Von der Kolonialzeit bis zur Gegenwart*, München: Beck.
- (2003): »The Duty of Society«. Todesstrafe als Performance der Modernität in den USA um 1900«. In: Ders./Steffen Patzold (Hg.), *Geschichtswissenschaft und »performative turn«. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 229-253.
- (2004): »Little Short of Judicial Murder«. Todesstrafe und Afro-Amerikaner, 1930-1972«. In: *Geschichte und Gesellschaft* 30 (3), S. 490-526.
- (2006): »Cruel and Unusual Punishments«. On the History and Constitutionality of Executions and the Death Penalty in the United States«. In: Manfred Berg (Hg.), *Criminal Justice in the United States and Germa-*

- ny – Strafrecht in den Vereinigten Staaten und Deutschland, Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 43-53.
- Masur, Louis P. (1989): *Rites of Execution. Capital Punishment and the Transformation of American Culture, 1776-1865*, Oxford/New York: Oxford UP.
- McDonough, Julia Anne (1993): *Men and Women of Good Will. A History of the Commission on Interracial Cooperation and the Southern Regional Council, 1919-1954*, Diss. Phil. Univ. of Virginia.
- McMillen, Neil R. (1990): *Dark Journey. Black Mississippians in the Age of Jim Crow*, Urbana, IL: Univ. of Illinois Press.
- Meyers, Christopher C. (2006): »Killing Them by the Wholesale: A Lynching Rampage in South Georgia«. In: *Georgia Historical Quarterly* 90 (2), S. 214-235.
- Michel, Sonya (1996): »The Reconstruction of White Southern Manhood«. In: Norbert Finzsch/Jürgen Martschukat (Hg.), *Different Restorations. Reconstruction and »Wiederaufbau« in the United States and Germany, 1865-1945-1989*, Providence, RI: Berghahn, S. 140-164.
- Mitchell, Nicole (2006): »Georgia Penitentiary at Milledgeville«. In: *New Georgia Encyclopedia*, www.georgiaencyclopedia.org/nge/Article.jsp?id=h-1083&hl=y [22. Feb. 2006].
- Moran, Richard (2002): *Executioner's Current. Thomas Edison, George Westinghouse, and the Invention of the Electric Chair*, New York: Knopf.
- Moten, Derryn E. (2001): »To Die in Dixie. Alabama and the Electric Chair.« In: *Alabama Heritage* 62, S. 16-25.
- Myers, Martha A. (1998): *Race, Labor, and Punishment in the New South*, Columbus: Ohio State UP.
- /Massey, James L. (1991): »Race, Labor, and Punishment in Postbellum Georgia«. In: *Social Problems* 38 (2), S. 267-286.
- Neustadter, Roger (1989): »The Deadly Current. The Death Penalty in the Industrial Age«. In: *Journal of American Culture* 12 (3), S. 79-87.
- Ogletree, Jr., Charles J./Sarat, Austin (2006): »Introduction«. In: Dies. (Hg.), *From Lynch Mobs to the Killing State. Race and the Death Penalty in America*, New York: New University Press, S. 1-17.
- Oldenziel, Ruth (1999): *Making Technology Masculine. Men, Women and Modern Machines in America, 1870-1945*, Ann Arbor, Michigan: Univ. of Michigan Press.
- (2007): »Technologie als Kennzeichen amerikanischer bürgerlicher Männlichkeit, 1830-1978«. In: Jürgen Martschukat/Olaf Stieglitz (Hg.), *Väter, Soldaten, Liebhaber: Von Männern und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas*, Bielefeld: transcript, S. 201-218.
- Paternoster et al., Raymond (2003): *An Empirical Analysis of Maryland's Death Sentencing System with Respect to the Influence of Race and Legal Jurisdiction*, www.newsdesk.umd.edu/pdf/finalrep.pdf (9. August 2006).

- Perry, Chuck (2006): »Atlanta Journal-Constitution«. In: *The New Georgia Encyclopedia*, www.georgiaencyclopedia.org/nge/Article.jsp?id=h-1807&hl=y [22. Feb. 2006].
- Pfeifer, Michael (2004): *Rough Justice. Lynching and American Society, 1874-1947*, Urbana, IL/Chicago: Univ. of Illinois Press.
- Pilkington, Charles Kirk (1985): »The Trials of Brotherhood. The Founding of the Commission on Interracial Cooperation«. In: *Georgia Historical Quarterly* 69 (1), S. 55-80.
- Pitts, Timothy J. (2005): »Hugh M. Dorsey and »The Negro in Georgia««. In: *Georgia Historical Quarterly* 89 (2), S. 185-212.
- Royster, Jacqueline J. (Hg.) (1997): *Southern Horrors and Other Writings. The Anti-Lynching Campaign of Ida B. Wells, 1892-1900*, Boston: Bedford.
- Sarat, Austin (2001): »Killing Me Softly. Capital Punishment and the Technologies for Taking Life«. In: Ders. (Hg.), *Pain, Death, and the Law*, Ann Arbor, Michigan: University of Michigan Press, S. 43-70.
- Schechter, Patricia A. (2001): *Ida B. Wells-Barnett and American Reform, 1880-1930*, Chapel Hill, NC: Univ. of North Carolina Press.
- Sommerville, Diane Miller (2004): *Race and Rape in the New South*, Chapel Hill, NC: Univ. of North Carolina Press.
- Stanfield, John H. (1987): »Northern Money and Southern Bogus Elitism. Rockefeller Foundations and the Commission on Interracial Cooperation Movement, 1919-1929«. In: *Journal of Ethnic Studies* 15 (2), S. 1-22.
- Tate, Allen (1983): »Remarks on the Southern Religion«. In: *Twelve Southerners, I'll Take My Stand. The South and the Agrarian Tradition*, Baton Rouge, LA/London: Louisiana State UP. [1930]
- Tolnay, Stewart Emory/Beck, Elwood Meredith (1995): *A Festival of Violence. An Analysis of Southern Lynchings, 1882-1930*, Urbana, IL/Chicago: Univ. of Illinois Press.
- Vandiver, Margaret (2006): *Lethal Punishment. Lynching and Legal Executions in the South*, New Brunswick, NJ: Rutgers UP.
- Waldrep, Christopher (2002): *The Many Faces of Judge Lynch. Extralegal Violence in America*, New York: Palgrave.
- (Hg.) (2006): *Lynching in America. A History in Documents*, New York: New York UP.
- Washingtons, Booker T. (1981): »Booker T. Washington an Monroe Nathan Work, 19. Nov. 1910«. In: Louis R. Harlan/Raymond W. Smock (Hg.), *The Booker T. Washington Papers*, Urbana, IL: Univ. of Illinois Press, Vol. 10, S. 452.
- Wright, George C. (1990): *Racial Violence in Kentucky, 1865-1940. Lynchings, Mob Rule, and »Legal Lynchings«*, Baton Rouge, LA: Louisiana State UP.
- Zimring, Franklin E. (2003): *The Contradictions of American Capital Punishment*, New York: Oxford UP.
- (2005): »Path Dependence, Culture and State-Level Execution Policy«. In: *Punishment and Society* 7 (4), S. 377-384.

